

Hochschulmanagement

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung
von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

- Begutachtungsverfahren nach Zahl, Gewichtung und Fehlern der Gutachten
- Unentdeckte Potentiale Gründungsaktivitäten des wissenschaftlichen Personals an Schweizer Fachhochschulen
- Nachhaltige Hochschule jenseits von Werten und Haltungen: Organisation und Konflikte
- Digitalisierung an Fachbereichen – Alles eine Frage der Haltung
- FUTURE LAB – ein hochschuldidaktisches Konzept der Forschung und Anwendung aus der Perspektive einer Gestaltungsuniversität

4 | 2019

Hochschulmanagement

Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung
von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen

Einführung des geschäftsführenden Herausgebers

89

Organisations- und Managementforschung

Alexander Dilger

Begutachtungsverfahren nach Zahl, Gewichtung und
Fehlern der Gutachten

90

Pietro Morandi, Richard Blaese & Brigitte Liebig
Unentdeckte Potentiale
Gründungsaktivitäten des wissenschaftlichen Personals
an Schweizer Fachhochschulen

94

Joachim Müller & Friedrich Stratmann
Nachhaltige Hochschule jenseits von Werten und
Haltungen: Organisation und Konflikte

101

Politik, Entwicklung und strukturelle Gestaltung

Anne Schulze

Digitalisierung an Fachbereichen –
Alles eine Frage der Haltung

109

Herbert Grüner & Johannes Zederbauer
FUTURE LAB – ein hochschuldidaktisches Konzept der
Forschung und Anwendung aus der Perspektive einer
Gestaltungsuniversität

113

Meldungen

118

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
Fo, HSW, P-OE, QiW und ZBS

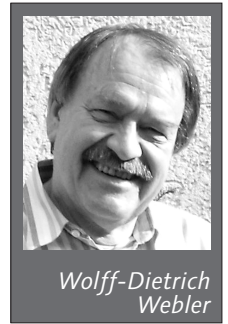
IV

Diese Ausgabe des „Hochschulmanagement“ spiegelt mit ihren 5 Beiträgen ein Spektrum ganz verschiedener Herausforderungen, insbesondere für Personen mit Leitungsaufgaben. Die Artikel tragen als Anstöße je auf ihre Weise zur Reflexion und zu neuen Ideen auf unterschiedlichen Handlungsfeldern bei. Aufgrund einer unglücklichen Verkettung von Umständen erscheint diese Ausgabe verspätet. Zeitschriften mit Peer Review-Verfahren haben immer mit dem Problem umzugehen, dass entweder Gutachter*innen oder Autor*innen (bei der Überarbeitung) zeitlich so eingespannt sind, dass immer wieder unerwartete Verzögerungen eintreten. Dafür bitten wir um Nachsicht.

Gutachten werden in vielfältigen Zusammenhängen eingesetzt, um Entscheidungen von besonderen Spezialist*innen unterstützen zu lassen. Das können Vorhaben sein, die erst noch beginnen sollen (etwa Projektanträge bei Förderern), oder die Begutachtung bei einer Zeitschrift eingereichter Beiträge, aber auch Analysen bereits abgeschlossener Abläufe (Gutachten zum Hergang von Unglücken (etwa zu einem Flugzeugabsturz), zur Analyse von Verbrechen usw.). Erwartet wird eine sachlich-neutrale Analyse und begründete Stellungnahme. Im Bereich der Wissenschaft wird oft mit mehreren kollegialen Gutachtern gearbeitet (Peer Review) – teilweise in getrennten Gutachten, teilweise in Gremien, die sich untereinander zunächst auf eine gemeinsame Sicht und ein entsprechendes Urteil einigen und dann – etwa im Zuge der Politikberatung – mit einer Stimme sprechen. In der Beurteilung von wissenschaftlichen Vorhaben (Forschungsprojekten) oder von Artikeln für wissenschaftliche Zeitschriften sind allerdings getrennte Gutachten üblich. In seinem Artikel **Begutachtungsverfahren nach Zahl, Gewichtung und Fehlern der Gutachten** zeigt *Alexander Dillger*, dass das Ergebnis von Gutachten und deren Interpretation sich sehr viel ungewisser darstellt – je nach Auswahl der Gutachter sowie der „Zahl, Gewichtung (der annehmenden und ablehnenden Empfehlungen, falls sich diese widersprechen) und Fehler der Gutachten in solch einem Verfahren die Annahmewahrscheinlichkeit beeinflussen“ – wie der Autor schreibt. **Seite 90**

Auch wenn die Wissenschaftsentwicklung nicht in die Zeit des Utilitarismus zurückfällt, wo nur das als relevant angesehen wurde, was seinen unmittelbaren Nutzen nachweisen konnte, so hat die Forderung nach „Transfer“ von Forschungsergebnissen in den letzten 20 Jahren doch erheblich zugenommen und in vielen Hochschulgesezten die Aufgaben der Hochschulen ergänzt. Mit einer gewissen Verzögerung gegenüber den USA hat auch in Europa eine Intensivierung des Transfers von Erkenntnissen in nutzbare Folgeentwicklungen eingesetzt. In diesem Zusammenhang sind in Deutschland zunächst noch einmal die Urheberrechte geklärt worden. Es ging nicht an, dass Erkenntnisse an öffentlich finanzierten Hochschulen mit Mitteln der Hochschule durch im Staatsdienst stehende Forscher*innen gewonnen werden, das geistige Eigentum und seine wirtschaftliche Verwertung aber privatisiert werden. Die Hochschulen sind daher in vielen Fällen Miteigentümer von Ausgründungen, oder ihre Rechte müssen abgelöst werden. Die Autor*innen *Pietro Morandi, Richard Blaese & Brigitte*

Liebig sind in ihrem Beitrag **Unentdeckte Potentiale – Gründungsaktivitäten des wissenschaftlichen Personals an Schweizer Fachhochschulen** der Frage nachgegangen, wie weit an Schweizer Fachhochschulen bei den Wissenschaftler*innen Gründungserfahrungen vorliegen, warum diese Erfahrungen so wenig genutzt werden und welche Änderungen für eine Steigerung notwendig wären. **Seite 94**



Wolff-Dietrich
Webler

Nicht zuletzt die wissenschaftlichen Erkenntnisse haben zu einer ausgedehnten Nachhaltigkeitsdebatte geführt. Und wie weit werden Erkenntnisse zu praktischem Handeln im eigenen Hause? Oft ist – anatomisch gesehen – der Weg vom Kopf in die Hand bekanntlich erheblich länger als körperlich nachmessbar. Ist das bei Hochschulen auch so? *Joachim Müller & Friedrich Stratmann* analysieren in ihrem Beitrag **Nachhaltige Hochschule jenseits von Werten und Haltungen: Organisation und Konflikte** die aktuelle Nachhaltigkeitsdebatte in den Hochschulen vor dem Hintergrund der Beratungserfahrungen von HIS-HE im Themenfeld „nachhaltige Hochschule“. Sie reflektieren die Hochschule als Organisation und die damit einhergehenden binnenstrukturellen Konflikte. **Seite 101**

Anne Schulze zeigt in ihrem Artikel **Digitalisierung an Fachbereichen – Alles eine Frage der Haltung** einen Überblick über die gegenwärtigen Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten mit Hilfe der Digitalisierung und der Wege, wie – bei einer entsprechenden, für diese Veränderungen offenen Haltung – die Möglichkeiten konstruktiv ausgeschöpft werden können. Der Akzent liegt nicht auf der Neuigkeit der Einzelmaßnahmen, sondern der Darstellung der entstehenden Komplexität in der Summe, und dass an der Haltung zu den Wandlungsprozessen gearbeitet werden muss, wenn negative Folgen vermieden werden sollen. **Seite 109**

Viele Universitäten tun sich in nicht-technischen Fächern schwer mit dem Auftrag, Forschung und Anwendung zusammen zu bringen. Davon war schon im Zusammenhang mit dem Beitrag zu „Unentdeckten Potentialen...“ in dieser Ausgabe die Rede. Private Hochschulen sind da manchmal beweglicher. Aufgrund ihrer Situation, sich mit staatlichen Hochschulen im Wettbewerb um Studierende zu befinden, arbeiten sie z.T. stärker an ihrer Attraktivität für Studierende, als öffentliche Hochschulen. Die New Design University St. Pölten (NDU) – mit 15-jährigem Bestehen eine der älteren, etablierten österreichischen Privatuniversitäten – hat ihrerseits Attraktivitätspotentiale entwickelt. Mit ihren Studiengängen im Design bzw. in gestaltungsaffinen ökonomischen bzw. technologischen Bereichen ist sie besonders bereit, sich als Entwicklungslabor zu verstehen. *Herbert Grüner & Johannes Zederbauer* stellen in ihrem Beitrag **FUTURE LAB – ein hochschuldidaktisches Konzept der Forschung und Anwendung aus der Perspektive einer Gestaltungsuniversität** eine Lösung vor, die Forschung und Anwendung kreativ verbindet. **Seite 113**